Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 1 (1908)

Heft: 4

Artikel: Schliesset die Reihen : ein Vorschlag

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405911

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rolle der Seuchelei,

in der ferridenden Moral.

Bortrag vom 2. April 1907 im Bolfshaus zu Laufanne gehalten von August Forel, früher Profesor in Zucich, 3. 3. in Dvorne (Baabtlanb).

(Mit Erlaubnis bes Berfaffers überfest vom Monistentreis Genf. 1908)

(Fortfegung).

Die Familie, hat man gesagt, ift die Grundlage der Gesellschaft. Ja und nein. — Ja, wenn sie ihre Interessen denen der Gesellschaft unterordnet und sich bemüht aus ifren Mitgliedern Leute zu machen, die der Wenichbeit mehr geben als nehmen. So gestaltet ist sie sittlich, Nein, wenn sie ein kleines Mändernest darstellt, dessen Zugammen-halt nur den Zweck hat, die Gesellschaft zu ihrem Austen auszubeuten. Dieser Kattenkönig von Egoismen ist tiesunsittlich und gesellschaftsfeindlich.

Belche Unmenge von Seuchelei verstedt sich nicht unaufhörlich unter der rührenden Außenseite des Familienlebens! Welch ein Gewebe von Ausbeutung, selbstjüchtiger Leiden-Weld ein Gewebe von Ausbentung, selbstjäcktiger Leiderschaft, Migbranch der Kraft, Lüge, Pharifäertum, feimt oft nicht unter der schönen Etifette der Familienmoral, der Kindesliebe, der Bruder-, Vater- und disweilen selbst der Mutterliedel Die sog. "Pflichten gegenüber der Familie" dienen als Borwand die Gesellschaft tausendfach zu betrügen. Um seinen Kindern eine gute Jufunft zu sichern, sucht man für sie d. B. eine gute, d. h. eine reiche Heinen käuft so in wenigen Fänden sen Miesensummen an, welche die Arbeit ausbeuten. Das tut man aus Pflichtgessihl, aus Liebe zur Familie, natürlich selbstwerkändlich! Familie, natürlich! felbstverständlich!

Es gibt kaum einen Prozeß, der uns nicht die gemeinen Berechnungen und Betrügereien der Familienmoral ent-hüllte. Es hieße Wasser in den See tragen, wenn ich daran erinnerte, bis zu welchem Punkt der Egoismus zu Zwei, großartig verziert mit dem Namen Liebe, in einen ehelichen, nehr oder weniger offenen oder fittlen Krieg ausartet. Das kommt davon, daß zwei Menichen sich zu dem Zweck vereinigt haben ihren eignen Vorteil zu finden und die anderen desto besser des des ihren dann leicht, daß sie sich auch gegenseitig ausnutgen wollen. Man hat den Mund voll von religiösen und meralischen Erundfägen, voll von rührenden und zärtlichen Phrasen, aber meist nur dem oder den Anderen gegenüber und nicht in meiti nur dem doer dei Anderen gegentider ind nuch in entif in entspreichen Handlingen logisch inngesetzt. Bruderhaß ist bald so häusig, wie Bruderliebe, aber man gibt es gewöhnlich nicht zu. Unter der Scheinverzierung "väterliche Kutorität" und "strenge Erzischung" sieht nun wie eine Wenge von Wätern und sogar Mittern ihre schlechte Laune oder ihren Born an den Rindern auslaffen, indem fie diefe ausschimpfen oder mir nichts dir nichts durchprügeln. Co fort ist die Hendelei mit einem pädagogijchen Schlagwort bereit, wenn es gilt die brutale Behandlung eines Kindes au berdeden. Die Liebe felbst und die Berwöhnung dienen oft unbe-

wußt nur dazu, durch den Gegensat die Gefühle eines zu-rückgedrängten und verwundeten Sgoismus zu befriedigen. Wenn manche Frauen einen Mann oder ein Kind verwöh-nen oder umschmeicheln, so konzentrieren sie auf diese nur ein inftinktives Sombathiebedürfnis, welches direkt den Enttäuschungen und dem Hag entspringt, den ihr mus andererseits ersahren hat. Sie hören selhst dann nicht auf, ihre blinde und ausschließliche Liebe zu verschwenden, wenn sie wissen, das sie dem Verwöhnten durch ihre übergärtlichkeit schaden. Wir sehen hier die deumneheit des bernunsthemmenden Gefühles sich mit der Heuche-te des bernunsthemmenden Gefühles sich mit der Heuchelei vereinigen, welche die blinde Leidenschaft mit dem Ramen Liebe ichmückt.

Dant dem heiligen Gögenbild der Familienautorität der Eltern über die Kinder hören Dummheit und Aberglaube nicht auf wahrscheinlich in der Mehrzahl aller Familien unbestritten zu herrschen.

Das von Borurteilen noch reine Gehirn des Kindes fonnte in der Kenntnis der Fortschritte der Wiffenschaft, der Aunft und der Moral erzogen und müßte hauptfächlich der Einst und der Moral erzogen und müßte hauptfächlich dur Selständigkeit des Urteils und dur Stärfung des Wil-lens angehalten werden. Über au häufig macht man und den Kindern ein Eigentum der Eitern. Auch Willkür, Lau-nen, Unwissenheit, Borurteil, Feigheit, Dummheit, Sitel-feit und Heuchelei formen die Eltern ihre Kinder nach ihrem eigenen Nich und betrachte alle Gunnahlungen von ihrem eigenen Bild und betrachten alle Anwandlungen von selbständigem Urteil und Unabhängigkeit als strafbare Gehorfamsberweigerungen. Unsere Gesets lässen es zu, daß das Kind der Religion seiner Eltern zu folgen hat und daß diese nach Belieben seinen Glauben bestimmen; man definition alse Vorurteile der Klasse. der Kartei, des Standes uswischen alse Vorurteile der Klasse, der Kartei, des Standes uswischen Und dabei hat man die Unverfrorenheit durch die eidgenöfsische Berfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit feierlich zu Verfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit seierlich zu proklamieren. Ia man wagt es zu behaupten, daß ein 16-jähriger Junge, trotz starker Beeinskussing seitens seiner Familie und des Pastors oder Priesters, fre i will ig daß von seinen Elkenn sir ihn abgegebene Taufgelibbe anerkennt und ernenert! Ist das nicht die Höhe der Raivität in der Seuchelei. Und ist es nicht höchst betrüßend zu sehen, wie ost Elkern, die selbst in einer Kindheit in einer physissund moralisch erniedrigenden Abhängigkeit in einer blinden Ekstaverei der Vorurteile und überlieserten Meinungen erzogen worden sind, sich später an ihren eignen Kindern für die ausgestandenen Leiden rächen und sie auf dieselbe Art behandeln, anstatt sie von diesem blödsinnigen Joch zu befreien, bei ihnen mit wahrer und aufrichtiger Liebe, Freiheit und Unabhängigkeit des Urteils und edle gesellschaft-liche Gefühle zu entwickeln und anstatt sie zur Ausdauer und gur fogial nütlichen Arbeit gu ergieben.

Belcher Abgrund von Dummheit, Unwiffenheit und Heuchelei verstedt sich nicht oft unter dem Schleier der Erziehung im Schoße der Familie und der "Autorität der Eltern?"

Und dabei haben wir hier noch gar nicht von den armen junbedingt in unserem Sinne arbeiten; wir nennen hier die der Jummheit und der Anwissenheit den. Wir schweigen von den Waisenkindern, welche geizige Gemeinden an diesenigen "Zieheltern" verpachten, welche den geringsten Preis dasur fordern; hier liegt das übel so flar am Tage, daß es seder sieht und es verdammt, ohne

allerdings etwas zu seiner Unterdrückung zu tun. Ja, die Familie, wie schön im Prinzip, aber wie arm felig oft in der Birklichfeit. Gelbft da, wo fie ihren Mitzeitg oft in der Arttilafteit. Selvst da, wo sie ihren Wit-gliedern siüse Erinnerung der Einigkeit und Liebe hin-terläßt, sehen wir oft hinter dem pardiessischergreisenden Bild des Heiligtums das schenkliche Gespenst der Ausben-tung des Rächsten, d. h. der menschlichen Gesellschaft, den Familien-Trust, das Egoismen-Kartell beutehungrig her vorschauen.

Und die diden Freundschaften bilden oft weiter nichts als Gefühls- und Interessendighten werden die neter findige als Gefühls- und Interessendigungen, gang wie in der Familie; unnötig ist es hier ein Wort über den moralischen Wert der Aliken und Egoismenspudikate zu verlieren.

Soll das nun heißen, daß wir die Familie und die Freundschaft verdammen, daß wir uns einem schwarzen Pef simismus hingeben oder auf die Utopie eines kalten Kollek-tivismus versallen, welcher jedes individuelle Gefühl er-stickt? Keineswegs! Wir möchten nur unsere Leidensbriider und Schwestern veranlassen, sich selbst besser zu ftu-dieren und sich zu einer weniger lügnerischen Woral zu eroberen ind field an einer weniger lignerigen word zu er-heben, in der Einsicht, daß eine relativ glückliche Gesellschaft unmöglich ist, solange das Zudividumun nicht, von Kindheit an, von den Pflichten der menichlichen Zusammengehörig-keit seit durcherungen ist und nicht gelernt hat seine Zuweigung zur Familie oder zu anderen Menschen dem Wohl der Besamtheit unterzuordnen.

(Nebersett von Frau Marguerite de Lalancy.)

Sonett. Bon Bottfried Reller.

So mandmal werd ich irre an ber Stunde An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit; Es gährt und toft, doch mitten auf dem Grunde, Ift es fo ftill, fo falt, fo zugeschneit!

Sabt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut Die Bufunft preisend mit beredtem Munde? Es rollt heran und schleudert, o wie weit! Euch ruchwärts — Ihr versinkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren, Sind auch noch so viel Nächte zu durchträumen, Bu schlafen, zu durchträumen, zu durchfrieren!

So wahr erzürnte Waffer müffen schäumen, Muß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren, Und sie: schon bricht das Rot aus Wolkensäumen.

Schließet die Reihen.

Ein Borfchlag.

Wenn wir heute auf unfere Propagandatätigkeit in den ersten drei Monaten des Jahres gurudbliden, so können wir mit Stolg sagen, wir haben gearbeitet, gut und mit Erfolg.

Neue Bereine find gegründet in Bern, Bafel, Derlikon Winterthur und St. Gallen. In einer Reihe anderer Orte haben wir Juß gefast und werden auch dort in Balbe das

Banner des Freidenkertums entfalten. Aber mit der Ausdehnung unferer Bewegung treten neue Aufgaben an uns heran, denen der Freidenkerverein Zürich

f die Dauer allein nicht gewachsen ist. Wir müssen deshalb daran denken, einen Zusammen. jchluß der deutschen Bereine herbeizuführen. Bereits bestehen in der Schweiz zwei Freidenker-Organisationen, die "Societa Liberi Penjatori Ticineji" und die Federation inter-nationale des jocietes de Libre Penjee." Dem lehteren gehört heute noch der Freidenker-Berein Zürich als Sektion an.

Sin enger Anschluß an unsere Tessiner Freunde wäre wertloß, und da die Berhältnisse in der deutschen und franzöfischen Schweiz grundverschieden sind, so haben wir be-schlossen, auch hier die engeren Beziehungen zu lösen.

Wir hoffen und wiinschen aber, daß wir mit unserer talienischen und französischen Brüdern Hand in Hand arbei ten können und schlagen vor einen gemeinsamen Generalrat zu ernennen, der die Leitung und Bertretung des gesamten Schweizer Freidenkertums in Händen hat.

An uns Deutschen ist es dann uns neu zu einigen. Sine straffe Zentralisation ist mit dem Wesen des Frei

denkertums unvereinbar. Wenn heute noch unsere wichtigste Aufgabe der Kannb genen veraltete Anjchanungen, die Befreiung unserer Mit-menschen aus Dogmen und verrosteten Sittengesetzen ist, so biirfen wir doch feineswegs vergessen, daß die Begründung einer neuen, schönen Kultur unser Ziel und Zweck ist. Die Aufgaben, die wir zu lösen haben, sind vielseitig, umfassen daß gange Leben mit all seinen Ausstitutionen.

Die Bielseitigkeit unserer Aufgabe ermöglicht natürsich auch eine bielseitige Gruppierung unserer Anhänger. Bereits heute bestehen in Deutschland neben den Frei

denker-Vereinen, freie Gemeinden, der Monistenbund, der jungdentiche Kulturbund, die Gesellschaft für ethische Kul-tur, der Giordano-Brund Bund und andere. In allerletzter Zeit hat sich in Paris eine Freidenker-

Bereine für Segual-Reform, für moderne Schule. Fast alle haben sich in jahrelangen Rämpfen bewährt.

Wohl ist es gut, wenn eine Zersplitterung vermieden wird, wenn an Stelle von mehreren Grüppchen, ein starker vorte, dent die Sette bon negteren Sertphysel, ein fartret Verein arbeitet. Läßt sich aber eine Teilung nicht vermei-den, so nuß es möglich sein, daß alle gleichstrebenden Ver-eine sich dem Gesantverbande anschließen können. Die Anerfennung gewisser Forderungen des Gesantver-bandes seitens der Settionen leistet Gewähr, daß feine un-

vandes settens der Settionen leister Gewahr, das teine insgeeigneten Bereine diesem beitreten.
Solche Forderungen wären: Trennung von Kirche und Staat, sittliche Erzichung der Jugend auf konsessioser Grundlage, Propagierung des Kirchenauskrittes.

Wollen wir es den verschiedenen Vereinen ermöglichen unserem Bunde beizutreten, ohne daß diese ihre Eigenheiten

aufgeben, so müssen von das Söderativ-System wählen. Die "Föderation der Freidenster der deutschen Schweis" wäre eine Zentrasselle, sür alle unsere Bestrebungen. Sie würde die Agitation leiten, die Hernassede unseres Organs

übernehmen, Referenten stellen, Literatur besorgen. Ein fleiner Beitrag von Seite der Bereine und Einzelmitglieder würde die Berwaltungsspesen decen, die durch die intensivere Agitation reichlich wieder eingebracht wiirden.

Da wir, aus finanziellen Gründen, vorlänfig an die An-ftellung eines eigenen Sefretärs nicht denken können, müßte einer der Bereine vorläufig die Geschäftsstelle der Födera-tion übernehmen. Am besten wäre es, wenn der Freidenker-Berein Zürich für dieses Jahr die Agitation weiterhin lei-ten und die Aufgaben der Föderation erfüllen würde.

Wir haben es ausdrücklich unterlassen, schon beute einen genauen Organisationsplan zu entwersen, da wir wünschen, dak alle in Betracht kommenden Vereine sich eingebend mit der aufgeworfenen Frage beschäftigen und aus sich selbst heraus Anregungen und Borschläge machen.

Auch Leser unserer Blattes, die keinem Bereine ange-hören, sind um Mitteilung ihrer Ansichten gebeten.

Findet es sich, daß unser Borschlag genügend Anhänger findet, so könnte auf einer Konserenz der Zusammenschluß der Freidenker der deutschen Schweiz vollzogen werden. Da es uns scheint, daß dieser Zusammenschluß dringend

notwendig ist, bitten wir alle unjere Freunde baldmöglichst unseren Borichlag zu diskutieren und uns ihre Ansichten mitauteilen.

Bergeffen wir nicht, daß unfere Feinde gablreich und gut organisiert sind.

Drum: Chließt die Reihen.

Frei.

Kaum hat je ein Begriff, so viel Gegenfätliches, Unvereinbares umfaßt, fanm hat sich je hinter einem Wort von edelster Prägung so viel Unechtes, so viel Unwürde, so viel "Zier" verschangt, als vie es mit dem Vort und Begriff rei der Holl ist. Einst lag darft und Begriff rei der Holl ist. Einst lag darin nur der Sinn des Micktvorhandenseins von änzerem Zwang (Fesseln, Gefangenschaft); dann es nahm die Bedeutung der Unabhängigfeit von isoned einem Souderführei. irgend einem Sonverän in sich auf, wozu in der fortschreitenden Berallgemeinerung das Fehlen geistigen Zwanges kam; im Religösen drüdt "frei" die Richtanerkennung eines durch Dogmen umschriebenen, hemmend und sörderud ins menschliche Leben eingreifenden Gottes aus. Zeder Schritt in der Entwicklungslinie der Staatsverfassungen ist kennzeichnet durch das Sprengen einer Aette (Gewerbe-, Rede-, Preß-Berjammlungsfreiheit); die Ariegsgeschichte der Völfer ftellt fich dar als eine grauenvolle Aufeinanderfolge von Attentaten gegen und verzweiselter Kännpfe für die Frei-heit; selbst das Leben des einzelnen friedlichen Menschen hert; selvst oas Leven des ernzeinen frieditzien Vertigen ift, im Grunde genommen, ein unablässigies Ringen um Er-haltung der gewonnenen und um neue Freiheiten: Inden man nach bessern Stellungen und größern Einnahmen trachtet, will man sich unabhängiger — von Neuschen und Mitteln — machen. Ein unabweisbarer Zustinkt redet dem Menschen ein, daß er zum Herrschen geboren sei, und der niedrigste Knecht hat eine Domäne, wo er zu Zeiten unumniedrigste Knecht hat eine Domane, wo er zu Zeiten ununfehranter Gebeiter ist, und wäre es auch unt im Neich schöner, unerfüllbarer Zukunftsträume. Der ergebenste Diener emwört sich zu Zeiten in seinem tiesten Zunnern gegen seinen Herrer; der verachtetste Schave triumphiert zu Zeiten in seinem tiesten tiesten Minern über seinen Beiniger. "Der Weusch ist frei geschaften, ist frei, und wär' er in Ketten gekoren"

Fabriquiderte lang haben sich die Bölker des Abend-landes unter der Botmäßigkeit der Kirche bewegt. Die Kirche schrieb den Gott vor, an welchen geglaubt und die Form, in welcher an ihn geglaubt werden mußte; aber sie erdreistete sich auch, den Wölfern eine zu ihren eigenen Bweden zurechtgesetzte Moral zu diftieren und auf Nichtbeachtung ihrer Borschriften als höchste und geringste Strafe die ewige Berdammnis und in demselben summarischen Berode einige servammin in die omieven juminariget setschehen auf die vollendetste Unterwiirfigseit die ewige Serrlichseit als Lohn auszusehen. Lange genug war der weltlichrichstelliche Arm der gehorfame Bittel der gestillichen gepanzerten Faust. Das Blott wendet ich. Wie im Boden der Keim sich bildet, sich dehnt und streckt, wenn noch des Winters eisige Hand auf Feld und Fluren liegt, io erweckte und purche und erkenten Gregord (freise wachte und wuchs und erstarfte während der langen, schwiilen Nacht der Pfaffenberrichaft die Schnündt nach Selbsi-bestimmung, nach Wissen, nach Erösung aus dem Bann des Müssens, nach dem Necht des Fragens, Suchens, Unterbuchens, nach Taten des eigenen Willens, nach eigenen Ge-Loge des neutralen Guttempler Ordens gebildet, die hof-fentlich das Borbild für zahlreiche Schwefterlogen sein wird. Haten zu unterwersen. Der Menich ist Herricher gewor-denz freiden noch eine Neihe Bereine, die nicht gerade das Freidenkertum auf ihr Panier geschrieben haben, jedoch besiegt; aber mit der Würde des Herrschers lud er auch die unser Tun und Lassen dem Willen eines göttlichen Anto-fraten zu unterwersen. Der Mensch ist Herricher gewor-den; sein innerstes Wesen hat den widernatürlichen Zwang